

# Als die Kleiderfabrik Obrecht abbrannte

Heute vor 60 Jahren kam es in Mümliswil zu einem Grossbrand. Auch die Redaktorin hat noch Erinnerungen daran.

Fränzi Zwahlen-Saner

1962 fand in Mümliswil ein Ereignis statt, das mir als Vierjähriger unauslöschlich im Gedächtnis geblieben ist. Die Lektüre des soeben erschienenen Bandes «Guldentaler Geschichten 2023» liess ein paar Eindrücke von damals hochkommen.

Es war der 28. Dezember 1962, als mich mein Vater bei Eiseskälte auf den Gepäckträger seines Fünfliber-Töfflis packte und mit mir zu einem Brandplatz fuhr. Dieser befand sich ausserhalb von Mümliswil, an der Balsthalerstrasse. Dort stand noch einen Tag vorher die florierende Kleiderfabrik Obrecht mit 100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Jetzt, einen Tag nach dem Brand, ragten nur noch schwarze und vereiste Ruinen in die Höhe und es qualmte noch immer. Überall standen die Einheimischen herum und wollten sich dieses Fiasko persönlich anschauen – so wie mein Vater und ich. Es entstanden auch ein paar Fotoaufnahmen.

Auch waren unter den Anwesenden noch immer Feuerwehrmänner, welche Brandwache halten mussten. Drei, die schon bei Brandausbruch vor Ort waren, erzählen im Buch der «Guldentaler Geschichten», was sie damals erlebt hatten. Es sind Robert Bögli, Willi Kohler und der erst kürzlich verstorbene Erwin Boner. Im Interview mit Autor Beat Häfeli berichten sie, wie dieser Brand aus ihrer Sicht ablief.

## Postautochauffeur bemerkte um 6.15 Uhr den Brand

Am frühen Morgen des 27. Dezembers habe um zirka w6.15 Uhr der Postautochauffeur bei seiner Fahrt von Mümliswil nach Balsthal bemerkt, dass es in der Kleiderfabrik zu brennen begann. Erst in Balsthal konnte er dann telefonisch in Mümliswil beim Feuerwehrkommandanten Meinrad Baschung alarm schlagen.

Via Telefonanruf und Sirenenalarm erhielten die drei erwähnten Feuerwehrmänner zusammen mit ihren Kollegen am Morgen den Auftrag, einzurücken. Erwin Boner: «Wir machten uns auf zum «Höchhus» der «Säumers».» So wurde die dort wohnhafte Familie Jeker genannt. Dort befand sich damals das Feuerwehrmagazin. Heute sind dort die Post und die Raiffeisenbank untergebracht. «Wir wurden vom Feuerwehrkommandanten ohne Motorspritze, nur mit dem Schlauchwagen, zum Brandplatz geschickt.»

Es sei nicht nötig, die Motorspritze mitzunehmen, sagte der Kommandant, da der Hydrant bei der Kleiderfabrik über genügend Druck und Wasser verfüge.

«Bei unserer Ankunft hat es erst im Treppenhaus gebrannt», erinnert sich Boner. Man habe zunächst die Schläuche verlegt und dann mit dem Löschen begonnen. Bald habe man aber bemerkt, dass das Wasser zum Löschen nicht reichen würde. «Als dann die Motorspritze doch



Historische Aufnahme des Brandes der Kleiderfabrik Obrecht. Es ist zu erkennen, wie die Feuerwehr mit Leitern versucht, Habseligkeiten zu retten. Bild: zvg

noch eingesetzt wurde, haben wir aus mehr Leitungen Wasser spritzen können. Doch das hat auch nicht gereicht. Bald schon stand das ganze hölzerne Treppenhaus in Flammen.»

## Das Löschwasser gefror in den Schläuchen

Willi Kohler erinnert sich: «Während des Brandes herrschte eine Temperatur von minus 15 Grad. Bei einigen Schläuchen, bei denen wir das Wasser kurz abgestellt hatten, ist es sofort gefroren und hat die Schläuche gesprengt.» Man nutzte damals noch graue Hanfschläuche. Auch sei immer weniger Wasser durch die Schläuche geflossen, da das Wasser in den Schläuchen von aussen gegen innen gefror. Wie erwähnt, hat zuerst das hölzerne, enge Treppenhaus gebrannt. Von dort hat sich das Feuer mit einer Sogwirkung wie in einem Kamin hinauf aufs Dachgeschoss weiter ausgebreitet. Diesen Brandverlauf bestätigt auch Rudolf Obrecht II., der damals als Juniorchef des Unternehmens noch in der Ausbildung war.

Er habe damals in Bern Betriebswirtschaft studiert und am Tag des Brandes als Werkstudent in einem Treuhandbüro in Bern gearbeitet, berichtet er. Er sei telefonisch über den Brand informiert worden und sofort abgefahren.

Gemäss seinen Schilderungen ist das Feuer zuerst im Treppenhaus ausgebrochen und hat sich senkrecht nach oben gefressen. «Zwischen dem Treppenhaus und den Fabriksälen hat sich eine Art Brandschutzmauer befunden, welche die Fabrikationssäle zuerst einmal vor dem Feuer geschützt hat. Als das Feuer jedoch im Dachstock angekommen war, hat es sich waagrecht ausgebreitet und auf



Noch Tage nach dem Brand qualmte es aus dem Innern der Brandruine. Auch der Brandgeruch hing noch einige Zeit in der Luft. Bild: zvg



Im Holzschopf, der heute noch steht, konnten sich die Feuerwehrleute aufwärmen. Bild: Bruno Kissling

den gesamten Dachstock übergriffen. Von dort aus hat es sich Stock um Stock nach unten ausgebreitet.»

## Kommandant musste Kommando abgeben

Weiter erklärt Obrecht: «Sämtliche Deckenstützen waren aus massivem Holz gebaut. Und auch die Böden waren ausnahmslos mit Holzriemen belegt. So fand das Feuer genü-

gend Nahrung, um die ganze Fabrik zu zerstören.»

Nach und nach sind die Angestellten auf den Brandplatz gekommen, da sie eigentlich zur Arbeit wollten. Kohler schildert: «Am gegenüberliegenden Bord der Strasse sind die Arbeiterinnen der Kleiderfabrik gestanden. Sie haben zusehen müssen, wie ihre Arbeitsstätte im Flammeninferno zu Grunde ging.» Der zuständige Regierungsrat

sei dann später auch auf den Brandplatz gekommen und habe dem Feuerwehrkommandanten Meinrad Baschung persönlich das Kommando über den Brand entzogen. Das muss für den Kommandanten, der eigentlich an diesem Tag nach 22 Jahren sein Mümliswiler Kommando abgeben wollte und dafür von der Einwohnergemeinde hätte geehrt werden sollen, eine sehr tragische Situation gewesen sein. Später hat man versucht, das Feuer auf dem Dachstock mit Hilfe der Oltner Feuerwehr, die inzwischen mit einer langen Drehleiter auch auf dem Brandplatz angekommen war, zu löschen. Kohler: «Mehr als eine Stunde mussten wir auf die Oltner warten, denn zuerst musste die Mannschaft aufgegeben werden und das Fahrzeug durfte nicht mehr als 25 km/h fahren.»

Die Mümliswiler hatten zwar auch eine Drehleiter, diese reichte aber nur bis zum zweiten Stockwerk. Auch die Balsthaler Feuerwehr war auf dem Brandplatz tätig.

## Noch versucht, Stoffballen zu retten

Im Parterre, in der Nähe des Treppenhauses, wurden Stoffballen gelagert. Zunächst habe man noch versucht, diese zu retten. Man hat sie in den nebenstehenden «Holzschopf» gebracht, wo die Dienstmagd der Familie Obrecht, Emma Altermatt, eine Wohnung hatte.

«Nach einer gewissen Zeit jedoch haben einige Stoffballen gemottet und die Räume von Emma füllten sich mit Rauch. Schnell musste man diese Stoffballen wieder nach draussen bringen, nicht, dass sie noch den Holzschopf – der übrigens heute noch steht – in Brand stecken. In diesem Holzschopf haben sich die Feuerwehrmänner von Zeit

zu Zeit etwas aufwärmen können und einen Kaffee fertig getrunken», erinnert sich Bögli.

Und Kohler weiss noch: «In der Nacht mussten wir dann Brandwache halten. Es war eine gespenstische Szenerie. Die Fassade der Fabrik stand noch, die Fenster waren kaputt und an den Fassaden sah man Eiszapfen. Noch immer wurde alles beleuchtet von Flammen, die im Innern immer wieder aufflackerten.» Drei Tage habe die Brandwache gedauert. Immer wieder habe man löschen und aufräumen müssen. Über die Brandursache weiss man bis heute nichts. Auch für die Fabrikantenfamilie sei die Brandursache für immer unbekannt geblieben, bestätigt Rudolf Obrecht.

## Auch die «Solothurner Zeitung» berichtete

Der Sachschaden wurde damals auf 1,5 bis 2 Millionen Franken geschätzt. «Und es hat eine über 100-köpfige Belegschaft in einer ohnehin industriearmen Taltschaft ihre angestammten Arbeitsplätze verloren», schrieb die Solothurner Zeitung einen Tag später. Und weiter: «Wie uns von der Firma Obrecht aus Mümliswil mitgeteilt wird, werden die Angestellten für ihren gegenwärtigen Arbeitsausfall voll entschädigt.» Man suche für die Angestellten Übergangsbeschäftigungen und sei daran, einen Wiederaufbau in die Wege zu leiten. Rudolf Obrecht erinnert sich: «Zum Glück hatte mein Vater eine Betriebsunterbruchversicherung für ein Jahr abgeschlossen. Mit der Zahlung dieser Versicherung konnten die Löhne überbrückt werden.»

Dennoch: Für den Patron Rudolf Obrecht I. bedeutete dieser Brand den finanziellen Ruin. Die Gebäudeversicherung bezahlte damals an den Millionen-schaden um die 300 000 Franken. «Zwar trat auf den 1. Januar 1963 eine Revision der Gebäudeversicherung in Kraft. Doch davon konnten wir noch nicht profitieren», schildert Rudolf Obrecht II. Trotzdem wurde entschieden, die Firma rasch wieder aufzubauen. Zwar nicht mehr am alten Standort in Mümliswil – man zügelte nach Balsthal. Mit ein Grund war, dass Balsthal damals 50 Prozent der Landkosten übernahm. Der Besitzer der Firma Ritex aus Zofingen, mit welchem Obrecht bereits geschäftlich und privat in Kontakt stand, war Bürge für die nötigen Bankkredite für den Fabrikneubau in Balsthal.

Ein Jahr nach dem Brand konnte der Neubau bezogen werden. Rudolf Obrecht I. übergab auf Anfang 1964 die Leitung der Firma an seinen Sohn, der damals erst 25-jährig war. Dieser führte die Firma dann zunächst noch sehr erfolgreich bis Ende der 1970er-Jahre. 1979 hat er sich aus der Firma zurückgezogen, die zum damaligen Zeitpunkt schon länger ganz zur Ritex gehörte.

«Guldentaler Geschichten 2023», Hrsg. Historischer Verein Guldental, Mümliswil.